

## **Arrivée et Départ à Paris**

**Erschienen in: Jubiläumsschrift Visarte Graubünden / Atelier Paris**

### **Les Arrivés**

1

Abends um 21.15 Uhr den nach Rost riechenden Eisenbahnwagen besteigen, mit einem viel zu schweren Koffer, demselben, mit dem du vor Jahren in der Alpenstadt angekommen bist. Die Fenster aufreissen im trostlos braunen Abteil, aufgekratzt von endlosen Abschiedsnächten, der Kneipenarbeit, den Saufereien und Tränen. Ein letzter Gruss der Familie aus Angst und kaum verdeckter Verzweiflung, die vorbeiziehenden Lichter von Masans verschwimmen vor den Augen. Ratternd durchs SBB-Land fahren, stehend und kettenrauchend, zwischen unschuldig Reisenden, die schon vor der Grenze den Schlaf suchen. In Mulhouse bereits die zweite Flasche Wein öffnen und langsam diesem schwarzen Delirium einer unbekannten, unsichtbaren Landschaft verfallen, bis du dann auf müde zitternden Beinen die ersten Lichter der Mietskasernen siehst, die den Morgen von Paris erwarten. Das gelbe Licht des Gare de l'Est, einen wie immer zu heissen französischen Kaffee trinken, in einen Klapperbus steigen, Hotel de Ville. Den viel zu schweren Koffer um unbekannte Häuserecken schleifen, endlich die Glastüre, die Rezeption, Bonjour Madame Brunau, hoch in den dritten Stock, im Zimmer 1536 auf die Pritsche fallen und sich der trostlosen Leere des Raumes und wirren Träumen über Rimbaud und Henry Miller hingeben.

2

Zu zweit mit zwei Flaschen Wein die Nacht im Durchgang vor den Couchettes verplaudern, mitgebrachten Schinken und Brot essen, kurzer, fahriger Schlaf unter der schnarchenden afrikanischen Familie, die in Basel zugestiegen ist. In der Morgendämmerung die Koffer im Hotel de Turin an der Rue Victor Massé, 9. Arrondissement, abgeben und mit lichttrunkenen Augen an den Marché au puces de St. Quen fahren. Dort am Rande des Marktes auf der Holzterrasse eines alten Bistros Sandwiches aux Pâté essen, zu heissen Kaffee trinken, und dann möglichst rasch zum Sancerre übergehen. Die ersten Touristenkolonnen betrachten, die verschlafen und missmutig an die Verkaufsstände geführt werden, beobachten, wie schlaksige maghrebinische Jungs in Lederjacken das Handy von amerikanischen Touristinnen klauen. Den alten Dandy sehen, der mit wallendem weissem Haar über dem gefurchten Schädel, im Seidenhemd, in Pepitahosen und beigen hochhackigen Lackschuhen seinen Spazierstock mit Silberknauf lässig auf das Pflaster setzt und seinen Müssiggang beginnt. Dann langsam auf Suze umsteigen, noch ein Sandwich essen. Unter dem Grinsen der alten Zocker hundert Francs beim Hütchenspiel verlieren, sich selbst eine Lederjacke für hundertzwanzig Francs kaufen, danach im hellen Mittag die silberne Stadt durchqueren, mit

dem Bus durch die Strassen driften, ins Hotel gehen, wo das Grandlit auf weiche Liebe und traumlosen Schlaf wartet.

### 3

Um 16.34 Uhr in Zürich den TGV besteigen. Die Pariser Nacht empfängt am Gare de Lyon. Demutsübungen in der endlosen Schlange vor dem Taxistand. Dann eine Fahrt auf dem Rücksitz durch die illuminierte Stadt bis zur Place Pigalle. Im Hotel de Turin einchecken, die leichten Schuhe anziehen und – da «Leon» schon zumacht – bei einem Italiener am Boulevard de Clichy Abendessen. Den Digestiv im Bistro des Hotel Pigalle einnehmen und zusehen, wie die Nachtschwärmer um den Platz kreisen und der Montag in den Dienstag übergeht. Um 1 Uhr den roten Teppich vor dem «Folies de Pigalle» betreten, an den bulligen Türstehern vorbeikommen und abtauchen. C'est la nuit du «Dance Hall», immer nur montags. Hier tanzen die afrikanischen Mamas und ihre Töchter, die man tagsüber mit Einkaufstaschen bei Tati am Barbès Rochechouart sieht. Les Mac in Seide und Lackschuhen, dazwischen die Jungs, die direkt einem Clip aus LA entsprungen scheinen. Bäng-Booomm:Bumm-Bäng. Da bleibt keine Hüfte still, bis der Schweiss von der Decke des alten Theaters tropft. Die ganze Nacht durchtanzen bis die Morgendämmerung auch den Türstehern ein Lächeln auf die Lippen zaubert. «Ah, oui, la Suisse, je l'a connais, Genève, le Lac Leman. Au revoir, salut, bonne journée!» Ein leises Blau leuchtet über den hellen Fassaden. Männer in grünen Overalls und mit langen Besen fegen die Strasse. Es sind die Brüder derjenigen, die immer noch im «Folies de Pigalle» feiern.

### 4

Das Wunsch-Arrivée: Mit einem Hausboot in der Abenddämmerung die Seine hochfahren. Irgendwo bei Les Illes anlegen und auf der Terrasse des Bootes Abendessen. Unter den Blicken der steinernen Dämonen Notre Dame's.

## **Les Départs**

### 1

Koffer packen und putzen in der Cité. Eine gute Bekanntschaft haben, die einen mit einem kleinen verbeulten Renault um sechs Uhr abends abholt. Kurze Fahrt um die Ecke. Im «Tartin» an der Rue de Rivoli ein Tartin essen und sich einen Sancerre genehmigen. Dann weiter an den Gare de Lyon. Im Train Bleu im ersten Stock eine Viertelstunde zurücklehnen und die Decke anblinzeln. Sancerre. Weiterfahrt an die Rue Oberkampf, diese «sehr elegante, feine, hoheitsvolle, steil aufgerichtete, einzigartige und graue – sehr zart graue – Person», wie sie Jean Genet beschrieben hat. Die Lichter der Strassenlampen und die roten

Rücklichter der Autos zeichnen ein festliches Band hoch nach Menilmontant. An der Bar des «Charbon» einen letzten Suze schlürfen. Weiterfahrt ans Ende der Rue Menilmontant und von dort oben, irgendwo zwischen den Hochhäusern, Zigaretten rauchend auf die Abenddämmerung und das Erwachen der Pariser Nacht blicken. Weiter, den Boulevard de Belleville runter und am Fusse der Rue des Couronnes halten. Im kleinen Chinatown Frühlingsrollen essen und chinesisches Bier trinken. Von da wieder runter an die Place de la Republique und an die Rue du Faubourg. Auf Höhe der Passage Brady halten und noch einmal eintauchen in das kleine Indien von Paris. Die Angebote der Türsteher ausschlagen, einen Blick in die indischen Coiffeursalons werfen. Hinten bei der Passage raus an die Rue Saint Denis. Diese ein Stück runtergehen, zwischen den Laufburschen der Stoffateliers und den stolzen Damen im Pelz. In einer Seitenstrasse im «Chez Jeanne» einen Marc kippen und noch einmal das wunderbar abgewrackte Lokal bestaunen. Zurück zum Auto und an die Seine hinunterfahren, nach rechts abbiegen, der Rue de Rivoli entlang an die Place de la Concorde und diese zweimal umrunden. An der Place in die Buddha-Bar gehen, auf der Balustrade den letzten Sancerre kippen und dem Ambient-Sound von DJ Ravin lauschen. Es ist jetzt 22.15 Uhr. Ab ins Auto und durch den blinkenden Abendverkehr hupen und sich so einen Weg zum Gare de l'Est bahnen. Den viel zu schweren Koffer auf einen Gepäckwagen hieven. Drei Küsse, eine Umarmung. Au revoir, salut, mon cher amis. Mit dem Wagen auf das Perron spurten und um 22.40 den Wagen des Nachzugs besteigen, an dessen Seite eine Blechtafel angebracht ist mit dem Schriftzug «Chur».

## 2

Mit dem letzten Geld zwei Fahrkarten nach Paris gekauft, eine Nacht im Hotel. Wanderungen in der Umgebung von Rochechouart und Anvers, ganze Strassenzüge voller Stoffläden. All diese Tücher aus Tausendundeinernacht, die Seide, den Taft, die feinen Leinen durch die Finger gleiten lassen. Ausgiebige Recherchen, wo es die schönsten und günstigsten «Tissue africaine» gibt, jene grossen, meist in Holland bedruckten Stofftücher, aus denen afrikanische Frauen ihre Kleider nähen. Wir wollen die Tücher mit Gewinn in der Schweiz verkaufen. Eine Idee, wie sie Kulturveranstalter haben, nachdem ihr Betrieb gerade Bankrott gemacht hat. Auf den Rundgängen ab und zu einen – zu heissen – Kaffee trinken, Essen in der Kebab-Bude Ecke Rochechouart/Boulevard Barbès, immer überfüllt mit algerischen Familien. Die grössten Portionen der Stadt, günstig und gut. Am nächsten Tag beginnt das grosse Feilschen, von Geschäft zu Geschäft, bis an die hundert Tücher in den grossen, rechteckigen Plastiktaschen mit Karomuster verstaut sind. Nach einem zahlbaren und üppigen Abendessen im wunderbaren «Chartier», Eingangs Rue de Faubourg Poissonière, holen wir die Ausbeute im Hotel und schleppen – mangels Kleingeld für das Taxi – das

Handelsgut rund zwei Kilometer bis zum Gare de l'Est. Wir wussten damals nicht, dass dies doch nicht der Beginn einer neuen Importfirma werden sollte und hofften, dass die Zöllner uns den gerechten Schlaf der Hoffnungsvollen schlafen lassen.

3

An einem strahlenden Sonntag im Winter, gegen Mittag, nach viel zu kurzem Schlaf und mit brummendem Kopf, wegen der langen Nacht in Pierres «Noctambules» am Boulevard de Clichy, Frühstück mit Markus an der Place Clichy, den spärlichen Verkehr und die bleichen Gesichter der Nachtschwärmer betrachten, über die am Vorabend gesehene Aufführung von Pippo Delbonos «Questo buio feroce» reden, Termine klären, etwas Arbeit eben. Dann, um 13 Uhr in die Brasserie «Le Wepler» wechseln. Dort an einem hellen Fensterplatz Austern oder panierter Schweinefuss mit Bratkartoffeln essen. Dazu zwei Flaschen Sancerre. Dann um 16 Uhr alleine mit leichtem Gepäck den Boulevard de Clichy hoch schlendern. Über die Place Pigalle den in der winterlichen Nachmittagssonne strahlenden Boulevard Rochechouart runter, an den geschlossenen Clubs, den Kitsch-, Koffer-, Taschen- und Uhrenhändlern vorbei hinunter an den Barbès Rochechouart, wo auch Sonntags der Tati geöffnet hat und das übliche Gewühl aus einkaufenden Mammas vom benachbarten Quartier, am Boden knienden Zockern, Uhrenhändlern und Sonntagsflaneuren ein Durchkommen schwer macht. Dann dem Hochtrassee der U-Bahn entlang, wo von afrikanischen und magrebinischen Männern sackweise Zigaretten feilgeboten werden. Weiter im weichen Licht des verglühenden Tages dem Boulevard de la Chapelle entlang, dann über die Brücke, welche die Geleisestränge zum Gare de l'Est überquert. So kommt man von der Rückseite an den Bahnhof. Drinnen ein Bier holen und draussen eine Zigarette rauchen. Das Abendlicht senkt sich über den Platz. Ein alter Mann mit löchrigen Hosen möchte eine Zigarette und bedankt sich mit einer kurzen Verneigung und der rechten Hand auf dem Herzen. Kurz vor Sechs fährt der Zug zurück in die Schweiz.

4

Das Wunsch-Départ: Nach einem Frühstück auf der Terrasse des Hausbootes, mit eigenem Kaffee und Croissants von der Ille, die Seine hinunterfahren Richtung Meer, Richtung Riga, vielleicht.

Mathias Balzer, August 2008

